

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 37

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

In New York

trägt man sich nach einer – bisher allerdings noch nicht bestätigten – Meldung mit der Absicht, die City in «Innerstadt» umzubenennen. Es entspräche dies dem Wunsche mehrerer namhafter Sprachgelehrter, die damit das erwähnte deutsche Wort vor der Ausrottung bewahren möchten. Dadurch würde zwar der englische Ausdruck «City» aus dem Sprachschatz der New Yorker verdrängt, doch ist für seinen Fortbestand nicht zu fürchten, da er in zahlreichen Schweizerstädten auf Wegweisern und anderen Tafeln verewigt ist und neuerdings sogar im sonst eher zurückhaltenden Bern – selbst im Schulunterricht! – verwendet wird.

* * *

Neben der spracherhaltenden Absicht dieser geplanten Maßnahme mag auch eine politische dahinterstecken. In Frankreich gibt es doch einen alten, meist uniformierten Mann, der oft am Radio und vor dem Fernsehen spricht und überhaupt recht viel zu sagen hat. De Gaulle heißt er, glaube ich. Dieser alte Mann, der vor bald dreißig Jahren vor den Deutschen nach England floh und dort blieb, bis die Engländer und Amerikaner sein Land zurückerobert hatten, scheint seine Retter nicht zu schätzen. So behauptet er zum Beispiel immer wieder, die Amerikaner erstrebten die Vorherrschaft in Europa. Die Verwendung des Wortes City auf unserem Kontinent mag für ihn eine Bestätigung dieses Verdachtes sein, obschon die Amerikaner natürlich nichts dafür können, daß man ihnen die Sprache stiehlt. Wenn nun aber die New

Yorker sich um die Erhaltung deutschsprachiger Ausdrücke bemühen, dann zeigen sie dem argwöhnischen Greis in Paris unmißverständlich, wie wenig ihnen daran liegt, Europa zu amerikanisieren.

* * *

In diesem Zusammenhang möchte ich allerdings auch anregen, daß wir in Bern die bei uns heimischen französischen Ausdrücke wie Pavillon, Cotillon, Trottoir und Pissoir verdeutschen, denn eine französische Vorherrschaft würde man hier noch bedeutend weniger schätzen als eine amerikanische.

Die Plomaten-Ecke

Herrschaftliche Villa zu verkaufen

Ich komme wieder einmal auf jene schöne Villa am Kalcheggweg zurück, die von ihren gegenwärtigen Bewohnern zwar durch das Anbringen störender Elemente (Fenstergitter, eiserne Fensterläden und dergleichen) leicht verschandelt worden ist, durch einige Veränderungen jedoch leicht in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden könnte. Dieses prächtige Haus dürfte in nächster Zeit zum Verkauf angeboten werden, und ich möchte schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß es sich vorzüglich als Sitz eines Kulturzentrums für tibetische Flüchtlinge eignen würde, nicht nur wegen der vielen Räume und der Aussicht auf die Schneeberge, sondern auch wegen der ausgezeichneten Send- und Empfangsanlage, die dieses Haus schon jetzt mit dem Fernen Osten verbindet. Man müßte lediglich die Gegenstation nach Indien verlegen, ins Hauptquartier des im Exil lebenden Dalai Lama. Gegenwärtig steht sie nämlich noch in Peking.

* * *

Wenn ich vorhin sagte, das Haus werde nächstens zum Verkauf aus-



Der Onkel Doktor fordert: «Schonen Sie Ihre Nerven!» Sie planen eine Reise mit dem Auto nach Italien. Und die Nerven? Wie eine Beruhigungspille wirkt der Autoverlad durch den Lötschbergtunnel. In einer knappen Stunde fahren Sie per Eisenbahn von Kandersteg nach Iselle oder umgekehrt und sammeln neue Kräfte für die Weiterfahrt.

Prospekt mit Fahrplan erhalten Sie kostenlos beim Publizitätsdienst BL, 3001 Bern.



Ein Berner namens Max von Gunten

war mit den Nerven völlig drunten beziehungsweise nervenkrank, weil er Direktor einer Bank und ständig überlastet war.

Sein Arzt erkannte die Gefahr und schickte ihn aufs Land hinaus.

Dort kaufte Max ein kleines Haus, um – fern der Börse, nah dem Leben – der Rosenzucht sich hinzugeben.

Dies brachte keinen Geldgewinn, doch heilte es den kranken Sinn, und Max, im neu entdeckten Glück, ging nur noch in die Bank zurück, um sein Erspartes abzuheben und einen Zettel anzukleben, auf dem erstaunte Kunden lasen: «Bin fort. Ihr könnt mir alle blasen!»



geschrieben, so stütze ich mich auf die Tatsache, daß es gegenwärtig ausschließlich von Personis non gratis bewohnt wird. Das heißt nicht, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, von Personen, die nicht unentgeltlich dort wohnen, sondern ist der Mehrzahl-Dativ von «Persona non grata», im Fremdwörterbuch definiert als «Angehöriger des diplomatischen Dienstes, dessen Aufenthalt in einem fremden Staat von der Regierung des betreffenden Staates nicht mehr gewünscht wird».

Im vorliegenden Fall handelt es sich um das Personal der rotchinesischen Botschaft. Wie allgemein bekannt sein dürfte, hat die rotchinesische Regierung im Zusammenhang mit den bei uns lebenden tibetischen Flüchtlingen gegen unser Land Vorwürfe erhoben, die erstens gänzlich unberechtigt und zweitens in einem Ton gehalten sind, für den meine Kinder eins aufs Maul bekämen. Von der berühmten fernöstlichen Höflichkeit steht offenbar nichts in Maos rotem Büchlein.

Es ist nach dem, was Peking über unser Land sagt, für die rotchinesischen Plomaten nicht mehr zumutbar, in der reaktionären, imperialistischen, zügellosen Banditen beherrschenden und antichinesischen Schweiz zu leben, und darum müssen wir damit rechnen, daß sie den Berner Patriziersitz, von

dem aus sie jahrelang ohne Erfolg für den Frieden gekämpft haben, über kurz oder lang verlassen werden. Das Verbrennen gewisser Dokumente und all des Propagandamaterials, das sie nicht mitnehmen können, wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen, auch dürften die Plomaten in den bernischen Geschäften noch verschiedene Artikel einkaufen wollen, die in China weniger leicht zu haben sind – aber schließlich wird es doch so weit sein, daß sich das eiserne Tor hinter dem letzten Volksrepublikaner schließt, die Botschaftsfahrzeuge kapitalistischer Herkunft gegen Flugbillette nach Peking umgetauscht sind und die schwergeprüfte Schar erleichtert die Rückreise ins Land des Lächelns antreten darf.

* * *

Wie hieß doch die Redensart, deren sich das Außenministerium der Volksrepublik China in seinem Schreiben an den schweizerischen Bundesrat bediente? «Wir würden nur einen Stein aufheben, um ihn auf unsere eigenen Füße fallen zu lassen» oder ähnlich. Ich kann nur hoffen, daß mir dieser Stein möglichst bald auf die Füße fällt. Aufzuheben brauche ich ihn allerdings nicht, denn es handelt sich hier um den Stein, der mir vom Herzen fallen wird, wenn die Bewohner der Villa am Kalcheggweg endlich ausziehen.